Flora.

Nro. 19.

Regensburg, am 21. Mai 1842.

I. Original-Abhandlungen.

Ueber Einschlüsse der Mokkasteine; von Karl Müller, Pharmaceuten in Detmold.

(Hiezu die Steintafel I.)

§. 1. *Allgemeines.*

Wenn man jetzt mit immer regerem Eifer bemüht ist, die Residua einer antidiluvianischen Flor an's Licht der Wissenschaft zu fördern, so ist wohl jeder Beitrag, auch der kleinste, willkommen, um als ein Glied in die grosse Reihe derjenigen Pflanzen zu treten, die wir fossile nennen.

Ja, wenn es bei vielen dieser Residua kaum möglich ist, aus Fragmenten zu bestimmen, wo sie ihren Platz im Systeme der fossilen Flor besitzen möchten, so ist es jedenfalls doch immer ein Beitrag zur Geschichte derjenigen Mineralien, in denen sie vorgefunden werden, und somit auch ein Scherflein für die Geschichte der jetzigen Erdgestalt.

Aus diesen Gründen wag' ich es, hiermit wieder auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der bis jetzt leider noch so wenig berücksichtigt wurde.

§. 2. *Geschichte.*

Ich sage wenig; denn, so viel mir bekannt, wurde dieser Gegenstand zuerst von Blumenbach in seinem „specimen archaeologiae telluris terrarumque impr. Hannov. ser. Gœtting. 1813“ behandelt, worin er die organische Natur jener sogenannten Dendriten und sogar noch lebende Geschlechter unter ihnen nachwies.

Später wurde dieser Gegenstand von Macculloch wieder einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, welcher sich nur bemühte, ihre organische Natur auf's Neue zu beweisen. (Transact. of the geolog. Soc. II. 510. — Leonh. Taschenb. f. Mineral. XIII. 595.)

Damit blieb die Sache liegen und nur gelegentlich finden wir sie dann bei Abhandlung der Chalcedone in den geolog. Handbüchern wieder erwähnt.

§. 3. *Ueber ihre organ. Natur.*

Diess hat eines Theils in der Seltenheit des Materials seinen Grund, welches nur zerstreut in den Mineraliensammlungen und da immer nur als Curiosität aufbewahrt wird, andern Theils auch in dem noch immer herrschenden Zweifel über ihre vegetabilische Natur.

Man ist leicht fertig, sie für dendritische Anflüge metallischer Stoffe zu erklären, wie es so häufig von Mineralogen sowohl wie von Botanikern geschieht; nie aber habe ich von einer Erklärung gehört, auf welche Weise diess geschehen seyn sollte?

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0294-6

Ich muss allerdings zugeben, dass sich unter jenen Einschlüssen mitunter auch andere finden, deren organischer Ursprung nicht geläugnet werden kann, nie aber habe ich diese von solcher Form und Textur unter dem Mikroskope gefunden. Ohne dasselbe kein Urtheil!

Geben wiederum andere ihre organische Natur zu, so hört man nur zu häufig, wie selbige in die Kathegorie der Naturspiele, (der sogenannten) gehören sollen! Aber was ist ein Naturspiel? — Gewöhnlich werden dann als Beweise die dendritischen Bildungen der Mergelschiefer angeführt, als welche nur zufällige Formen in der Natur seyen. Ob und wie weit diese hierher gehören, kann ich nicht entscheiden, da ich sie noch nicht näher untersuchte. Jedenfalls haben auch sie ihr gutes Gesetz, unter dessen Aktivität sie gebildet wurden, da ihre Formen so häufig constant wiederkehren.

Wie aber war es nur im Entferntesten möglich, hier von Naturspielen zu reden, da so manche Formen so häufig auch hier bei unsern Einschlüssen wieder gefunden werden?

Um dieselben ohne mikroskopische Hülfe auf ihre Vegetabilität zu prüfen, gab Maculloch an, sie mit Schwefelsäure zu behandeln, wodurch sie schwarz würden. Dieses Mittel möchte wohl weniger praktisch seyn, als es Anfangs scheint, indem dadurch wohl auch mancher anorganische Einschluss geschwärzt werden dürfte. Sehr charakteristisch dagegen für die Erkennung ihrer vegetabilischen

Natur dem äussern Verhalten nach ist, dass sich diejenigen Stellen des Minerals, ist es z. B. Chalcedon, oder irgend ein Quarz, wo die Einflüsse zu Tage liegen, nicht poliren lassen, sondern immer, durch das Poliröl geschwärzt, blind bleiben.

§. 4. *Einschlüsse selbst.*

Gross mag die Mannigfaltigkeit derselben seyn, was wir erst erfahren werden, wenn man angefangen haben wird, dieselben dem Curiositätenschranke zu entnehmen, sie genauer zu betrachten und — zu beschreiben. Dann erst wird an etwas Vollständiges zu denken seyn, wenn Viele mitwirken. Möchten namentlich die Botaniker der Gegend von Oberstein auf diesen Gegenstand besonders ihre Aufmerksamkeit lenken, woselbst gewiss so mancher Schatz als überflüssig in die Achatspähne der dortigen Steinschleifereien hineinfällt.

Es war mir vergönnt, eine gute Menge von Einschlüssen zu untersuchen, und was ich unter ihnen fand, ist meist aus Folgendem zu ersehen.

1.

Verworrene Ablagerungen von verschiedener Farbe, meist schwarz oder rothbraun. Sie sind sehr häufig und verhalten sich unter dem Mikroskope wie die Dammerde, d. h. sie sind plattgedrückt, durchscheinend, ohne deutliches Zellgewebe, vegetabilisch zusammenhängend, offenbar in einem jener ähnlichem verkohlten Zustande.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0296-8

Da sie häufig andere pflänzliche Einschlüsse begleiten, so ist es klar, dass sie wirklich Dammerde sind, die sich bildete, ehe das Mineral noch seine jetzige physikalische Gestaltung angenommen hatte. Fundort: Oberstein.

2.

Ein Moos mit Frucht. Es war dasselbe von einer solchen Menge der Dammerde umgeben, dass es unmöglich war, etwas Näheres über seinen Bau zu erfahren. Es liess sich auch nicht im Entferntesten daran denken, eine Bestimmung des Geschlechts vornehmen zu können. Die Kapsel hatte die Gestalt der eines Hypnum. Das Peristom war nicht mehr vorhanden.

Indess hat ein solcher Einschluss jedenfalls seinen hohen Werth als triftiger Beweis gegen die Anbeter von Naturspielen.

Fundort: Oberstein.

3.

In einem hellen, wolkigen Chalcedone, in dem noch Spuren von Wasser zu sehen waren, fanden sich Charenfragmente. Dieselben bestanden aus feinen, sehr ästigen, gelbgrünlichen Stengeln (caulibus glauco-viridibus) welche durch einander geworfen waren, und unter denen einige Zweige sich vorfanden, die wie mit Kalk incrustirt waren. Wirtelförmig zusammengesetzte Fragmente konnte ich nicht finden. Interessant war das Vorkommen von Wasser im Chalcedon, welches früher Zenker, der denselben sah, bestätigte.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0297-4

Fundort: Oberstein.

Von auffallender Regelmässigkeit hinsichtlich der Lage fand ich in einem andern röthlich gefärbten Chalcedone eine grosse Menge aufrecht in die Höhe steigender Stengel. Sie waren meist alle in derselben Lage, höchst einfach, nie verästelt und stark mit Kalk (?) incrustirt. An der Oberfläche des Gesteins, wo sie zu Tage lagen, war dasselbe wie mit schwarzen Puncten übersäet, was sehr natürlich ist, da sich, wie oben schon gesagt, solche Stellen durch das Poliröl schwarz färben.

Fundort: Oberstein.

4. Fig. 1.

Eine Conferve in Prasem. Fäden einzeln, kurz, gekrümmt, mit Spiralfasern (?) versehen. b — d.

Ich muss hier das Zeichen des Zweifels setzen, indem ich nicht ganz sicher bin, ob das, was ich sah, wirklich eine Spirale wie bei *Zygnema* war. Wie ich es sah, habe ich bei b abgebildet.

Es ist überhaupt eine missliche Geschichte, dergleichen Einschlüsse zu untersuchen. Man kann von denselben nur die der äussersten Oberfläche zunächst gelegenen untersuchen und dann ist es immer ein Glück, auf einen solchen Einschluss zu stossen. Allerdings könnte man sie platt schleifen lassen, allein das war unter den Verhältnissen, unter denen ich jene Steine untersuchte, nicht möglich, da selbige nicht mir selbst gehörten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0298-0

Dazu kommt noch, dass ich diese Untersuchungen meist beim concentrirten Lampenlichte vornehmen musste, um mehr Licht durch die ganze Steinmasse zu werfen. Solche Untersuchungen sind aber eben so sehr Zeit wie Augenlicht raubend, wesshalb wohl eine Täuschung statt gefunden haben könnte.

Wohin die Conferve im Systeme also gehöre, war aus Unkunde des innern Baues nicht zu ersehen. Die Dicke der Fäden, das vereinzelte, obgleich heerdenweise Vorkommen derselben scheint sie in die Reihe der eigentlichen Confervaceen: *Conferva*, *Zygnema etc.* zu stellen.

Wie es überhaupt nur Zweck dieser Zeilen ist, stelle ich die Thatsache hin, die ich gefunden, um auf sie aufmerksam zu machen, hoffend, dass andere Untersuchungen uns später, sollten sich ähnliche Einschlüsse wieder vorfinden, mehr Licht über selbige geben möchten.

Fundort: Schottland.

5. Fig. 2. a.

Masse lappig, gelbgrün, platt zusammengedrückt.

Ein merkwürdiges Gebilde, ganz einem zusammengepressten, getrockneten Nostoc gleich, auch von derselben Farbe. Ich wüsste auch in der That nicht, womit ich es anders vergleichen sollte.

Das Vegetabil ist einst gewiss ein *frons plicatus* gewesen, da man die einzelnen Falten wirklich

auf einander geschichtet findet. Diese sind nicht von gleicher Grösse, auch ist hie und da die Farbe dunkler, wo die Schichten der Falten dunkler. Die Umrisse sind sehr zart und bestimmt.

Unter dem Mikroskope ist das Ganze eine augenscheinlich bedeutend, fast wie macerirt zusammengepresste Masse. Perlschnurförmige Sporidien, wie sie dem genus *Nostoc* eigenthümlich sind, waren nicht zu erblicken, wahrscheinlich aber durch enormen Druck auseinander gepresst.

Die grosse Bestimmtheit des Laubes scheint mir sehr für eine Nostoc-Natur zu sprechen, da die niederen Algengruppen *Palmella*, *Coccochloris*, *Microloa etc.* bei solchem Drucke wohl schwerlich eine solche Bestimmtheit des Laubes beibehalten haben würden, da ihre Masse zu schleimig, die bei den meisten Nostocarten dagegen von derberer Consistenz ist. Bei dem Mangel der Kügelchen ist ihm leider die Weihe der Taufe versagt.

b — g.

An einigen Stellen des Laubes finden sich bei schwacher Vergrösserung einige dunklere Punkte. Verfolgt man selbige mit einer stärkern, so erscheinen dieselben in Gestalt von b — g., sind von gleicher Farbe und liegen sehr zerstreut auf und dicht an dem Laube, wie durch Druck abgepresst.

Es sind zarte, scheibenförmige, an den Rändern ausgeschlitzte Membranen (?)

Ueberraschend ist es, diess zu schauen, da man nichts weniger als dergleichen Gebilde auf

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0300-3

jenem Nostoc sucht, sobald man dem Habitus nach urtheilt.

Viele besitzen die ursprünglich runde Form nicht mehr, vielmehr sind sie oft in viele Theile zerrissen z. B. in e.

Fragen wir nun, was diese Gebilde eigentlich sind, so ist es sehr erfreulich, eine gewisse Antwort darauf geben zu können: Es sind Gebilde, welche der grossen Algenfamilie der Desmidieen angehören und zwar dem genus *Micrasterias*.

Sie hat die meiste Verwandtschaft mit *Micrast. lacerata Kützing*, und ich überlasse sie einstweilen der Beurtheilung der Algenforscher.

Da man bisher die Micrasterien nur als Wasserbewohner kennt, so müsste jedenfalls jener Nostoc ein gleicher gewesen sein.

Fundort: Idar im Fürstenthum Birkenfeldt.

6. Fig. 4 — 9.

Einschlüsse mehr oder weniger rundlich, Laub gefiedert, Unterlage gelbbraun, in der Mitte meist mit einem Kreise, in dessen Mitte wieder ein Punkt ist. Unter dem Mikroskope erscheint die Textur wie beim vorigen, dem Noctoc, wie macerirt, und wir können daher wiederum nur aus dem Habitus schliessen, wie und was das Gebilde gewesen seyn müsse.

Betrachten wir zuerst den Kreis inmitten des Gebildes, und in dessen Mitte den Punkt, so halte ich dafür, dass dieses diejenige Stelle sey, womit

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0301-9

das Gebilde einst fest gesessen, und von dem, als Centrum, die übrigen Verzweigungen ausliefen. Es musste schleimig, mehr oder weniger rundlich gewesen seyn, dafür spricht die nach und nach fast verschwindende Färbung und die äusserst dünn ausgepresste Membran; es musste auf einen Haufen zusammengeballt gewesen seyn, so dass es die jetzige rundliche Gestalt annehmen konnte. Die fiederförmigen Zeichnungen in selbigem waren Aeste, deren Zweige ebenfalls schleimig, kugelig geballt waren.

Jedenfalls gehörte auch dieses Gebilde dem Algenreiche an und wiederum den Nostochinen am meisten *Chæthophora* verwandt, deren Laub wie z. B. bei *Chæt. endiviæfolia* einen ähnlichen, ästigen Bau zeigt.

Fundort: In hellem Chalcedone von Oberstein.

7. Fig. 10.

Die rothe, organische, dem blossen Auge als kleine mehr oder weniger isolirte Punkte erscheinende Masse befindet sich in einem hellen Chalcedone. (a) Ihre ganze Umgebung ist gelblich gefärbt. Dieses gelbe Feld wird von ähnlichen rothen, nur grössern, deutlichern Punkten umgränzt, wo sie ziemlich isolirt da sind.

Unter einer schwachen Vergrösserung erblickt man dieselben als mehr oder weniger ovale Kugeln (b), meist sehr regelmässig, andere theils ganz zerrissen oder gequetscht, die einen dunkelroth, die andern rothgelb.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0302-4

Wie bei Fig. 2. überrascht eine stärkere Vergrösserung wiederum das forschende Auge, da wir nämlich jene Punkte, die noch ziemlich an der Oberfläche und isolirt daliegen, als Gestalten wiederfinden, die in c — s abgebildet sind.

c. d. f. g. h. i. k. l. n. liegen meist an der Seite des gelben Feldes in a, die übrigen Figuren in der Mitte des Chalcedons, den sie durch und durch anfüllen.

Die ersten erscheinen als grosse, kugliche, gewundene, letztere als mehr oder weniger ovale; diese wieder als rothgelbe, jene als fast ziegelrothe Gestalten. Beiden ist jedoch eine Eigenthümlichkeit gemein, dass sie nämlich oft die Gestalten eines Pilzes annehmen: e. f. m. o. p. Oft finden sich auch noch dünne, häutige, gegürtelte Ueberreste wie in g. Grösse sehr mannigfaltig. — Soweit ihre Beschreibung.

Auf den ersten Blick haben all' diese Gebilde so viele Aehnlichkeit mit den Charenfrüchten, dass man sogleich gewiss seyn möchte, sie für solche zu erklären. So sprechen dafür namentlich die gegürtelten, gewundenen Abtheilungen der einzelnen Individuen. Doch ist mir dieses nicht wahrscheinlich, als die Gebilde so häufig auf einen kleinen Raum beschränkt, gesellig aufgehäuft da liegen. Kein einziger organischer Ueberrest findet sich weiter unter ihnen, und es ist doch nicht gut denkbar, dass, sollten sie Charenfrüchte seyn, nicht ein einziges Fragment des Stengels übrig geblieben seyn sollte!

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0303-0

Entwerfen wir uns ein Bild ihrer einstigen Gestalt, so waren sie ovale, saftige Körper, welche von Aussen mit einer rothen, gegürtelten Tunica umgeben, innen mit einem gelben Marke angefüllt waren.

Dass sich unter ihnen offenbar noch jüngere Individuen vorfinden und zwar von gleicher Ausbildung, möchte einen Beweis abgeben, dass selbige zu dem Thierreiche gerechnet werden könnten. Extremitäten, wie Füsse u. dgl., habe ich nicht beobachtet.

Mehr wage ich nicht über diesen Gegenstand zu sagen, vielleicht aber werden selbige Gebilde bald von einem andern Forscher aufgefunden unter andern, eigenthümlichen Verhältnissen, woraus wir dann im glücklichen Falle vielleicht eher Schlüsse ziehen könnten.

Fundort: Sibirien.

8. Fig. 3 und Fig. 11.

Fig. 11. Ich gebe hier in a — k die Vergrösserungen der sehr vereinzelten rothen Punkte (in a) in einem Chalcedone, der ebenfalls aus Sibirien stammt.

Ausserordentlich bunt, wird man sagen, und doch sind es nur treue Copien dessen, was ich fand. Die einzelnen Punkte sind von solcher Grösse, dass man ihre Umrisse entfernt schon mit blossem Auge erkennen kann. Ich habe fast jeden einzelnen Punkt, der, der Oberfläche nahe liegend, so deut-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0304-6

lich erkannt werden konnte, abgebildet, und fast jeder trug das Zeichen gewaltsamer Zerstörung an sich.

Trotz dieses Eingriffes in die Natur dieses eben so merkwürdigen als prachtvoll rothen Gebildes, ist es doch nicht schwer, uns ein deutliches Bild der ehemaligen Form aus den einzelnen vorgefundenen Fragmenten zusammen zu stellen:

Der Körper war eine Kugel; das lässt sich zuerst ohne Mühe finden und die Figuren f. d. g. scheinen uns dafür hinlängliche Bürgschaft zu stellen, da nur ein runder Körper so platt gedrückt werden konnte, als es in diesen beiden Fällen vorgefunden wird. Einige andere Punkte, die ich noch vorfand, zeigten dieselbe Gestalt und Structur, so dass ich es für überflüssig hielt, sie noch zu weiterer Bürgschaft hieher zu zeichnen. Ich gebe ehrlich wieder, was ich fand.

Die Kugel war ferner mit einer Epidermis begleitet, dieses erhellt aus d. g. h. Diese scheint schwarzroth gewesen zu seyn.

Sie war angefüllt mit einem lockern, orangefarbenen bis purpurrothen Marke (b — k.) Wo dasselbe sehr auseinander gepresst war, da musste seiner dünnern Lage wegen auch die Farbe heller (weil zertheilter) werden, und so erklären sich diese Fälle in b — e.

In der Mitte des kugelförmigen Körpers war ein eben solcher (Kern) von schwarzrother Farbe enthalten. e — h, k.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0305-2

Endlich war die ganze Masse gelatinös; dafür zeugen die dicken, unbestimmten Umrisse aller Figuren, endlich auch i, aus dessen centraler Oeffnung der Kern gepresst erscheint, was wohl auf eine gelatinöse Natur schliessen lässt.

Der Kern findet sich von verschiedener Grösse, wahrscheinlich nur Altersverschiedenheit. In h sehen wir einen solchen fast isolirt.

Fig. 3. Auch diese Figuren gehören hieher, in einem Chalcedone von Oberstein, merkwürdig und interessant genug, als der andere aus Sibirien stammte.

Die schwarzgezeichneten Kugeln sind hier zusammenhängender, geselliger als in Fig. 11., übrigens von gleichem Bau und gleicher Färbung.

Was diese Gebilde seyen, frage ich mich selbst noch. Auch hier sind keine anderweitigen, organischen Residua vorhanden; und wollen wir die Gebilde mit irgend einem vegetabilischen Organe vergleichen, so könnte dieses mit einer Beere wohl ziemlich geschehen. Doch muss ich auch hier wiederum das anführen, was ich oben bei Fig. 10 gesagt habe: das häufige Vorkommen der Gebilde auf kleinem Raume und der Mangel an andern organ. Ueberresten spricht gegen eine solche Annahme.

Sollten wir es hier vielleicht auch mit einem ehemals lebend gewesenen Wasserbewohner aus dem Thierreiche zu thun haben? Dann müsste jener schwarze Kern jedenfalls irgend ein Organ wie z. B. den Magen repräsentiren.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0306-8

Wir müssen auch hier in Geduld auf weitere Forschung harren, und uns mit dem Wenigen begnügen, was ich mit schwachen Kräften zu geben vermochte. Möchte es nur weitere Anregung geben, den Gegenstand mehr zu verfolgen — erreicht wäre der Zweck dieser Zeilen!

§. 5. *In welchem Zustande finden sich die Einschlüsse?*

Wenn der verdiente Goeppert in der Einleitung zu seinem Werke über fossile Pflanzengenera drei Arten der Zustände annimmt (vid. Flor. 1840. p. 482), so könnte dieses Kapitel als eine vierte Reihe betrachtet werden.

Hier nämlich haben die Pflanzen offenbar gar keine chemische Veränderung erlitten. Sie waren in der ursprünglich weichen Masse des Chalcedons eingeschlossen, und wurden so, nachdem dieselbe erhärtet, von der atmosphärischen Luft und allen chemischen Agentien abgeschlossen. Wie also Bernstein und Copal ihre Insecten wohl conservirt uns wieder geben, so hier das Mineral die Pflanze.

Die ganze erlittene Veränderung besteht bloss in dem sehr gepressten Zustande, in dem sich die meisten befinden. Die Pflanzensubstanz ist noch ganz die ursprüngliche.

§. 6. *Schluss.*

Am Schlusse dieser Bemerkungen habe ich noch zu erwähnen, dass sich alle jene Einschlüsse in der ausgezeichneten Mineraliensammlung des Herrn Apotheker Siegismund in Jever, eines ebenso

ausgezeichneten wie gefälligen Naturforschers, befinden.

Ihm bringe ich im Namen der Wissenschaft und meines eigenen Herzens den wärmstsn Dank öffentlich dar für die grosse Bereitwilligkeit, mit der er mir jene Gegenstände zur Untersuchung überliess!

II. Botanische Notizen.

So viele Lesearten, Ansichten und Vermuthungen auch über *Ornithogalum pusillum* Schmidt. bereits zu Tage gefördert worden sind, worüber besonders in Schultes *syst. veget. VII. I. p. 543.* vollständige Erörterung gepflogen wurde, so ist gleichwohl eine Ansicht des sel. Pohl's, der um Prag botanisirte und eine Flora von Böhmen schrieb, noch nicht hinlänglich in Erwägung gezogen worden. „Pohl schenkte mir ein Exemplar des *O. pusilli* Schmidt, das er einst in der bot. Zt. 1806 Nr. 22 für eine Varietät von *O. luteum* hielt, nun aber selbst als eine Spielart von *O. minimum* (arvense Person) erkennt, wofür es sich durch die beiden Wurzelblätter, den behaarten Schaft und Blumenstiel und selbst den Hang, die einzige Blüthe zu verdoppeln bestimmt ausspricht." (Vrgl. Sternberg in Bot. Ztg. 1807. S. 178.) Diese hier gemachte Erklärung und Vergleichung hat ohne Zweifel ihre völlige Richtigkeit, zumal wenn man in Erwägung ziehen will, dass Schultes a. a. O. der *Gagea pusilla* 2 Wurzelblätter zuschreibt, deren andere Autoren nur eines angeben, obwohl diese bei den verschiedenen Arten beständig, also charakteristish sind. Es dürfte daher mindestens Böhmen als Wohnort gestrichen werden.

(Hiezu Tab. I. u. Beiblatt Nro. 7.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0308-0

ausgezeichneten wie gefälligen Naturforschers, befinden.

Ihm bringe ich im Namen der Wissenschaft und meines eigenen Herzens den wärmstsn Dank öffentlich dar für die grosse Bereitwilligkeit, mit der er mir jene Gegenstände zur Untersuchung überliess!

II. Botanische Notizen.

So viele Lesearten, Ansichten und Vermuthungen auch über *Ornithogalum pusillum* Schmidt. bereits zu Tage gefördert worden sind, worüber besonders in Schultes *syst. veget. VII. I. p. 543.* vollständige Erörterung gepflogen wurde, so ist gleichwohl eine Ansicht des sel. Pohl's, der um Prag botanisirte und eine Flora von Böhmen schrieb, noch nicht hinlänglich in Erwägung gezogen worden. „Pohl schenkte mir ein Exemplar des *O. pusilli* Schmidt, das er einst in der bot. Zt. 1806 Nr. 22 für eine Varietät von *O. luteum* hielt, nun aber selbst als eine Spielart von *O. minimum* (arvense Person) erkennt, wofür es sich durch die beiden Wurzelblätter, den behaarten Schaft und Blumenstiel und selbst den Hang, die einzige Blüthe zu verdoppeln bestimmt ausspricht." (Vrgl. Sternberg in Bot. Ztg. 1807. S. 178.) Diese hier gemachte Erklärung und Vergleichung hat ohne Zweifel ihre völlige Richtigkeit, zumal wenn man in Erwägung ziehen will, dass Schultes a. a. O. der *Gagea pusilla* 2 Wurzelblätter zuschreibt, deren andere Autoren nur eines angeben, obwohl diese bei den verschiedenen Arten beständig, also charakteristish sind. Es dürfte daher mindestens Böhmen als Wohnort gestrichen werden.

(Hiezu Tab. I. u. Beiblatt Nro. 7.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0308-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Müller Karl

Artikel/Article: Ueber Einschlüsse der Mokkasteine 289-304